



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

33. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: A. Neumann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Geiz vom 19. Juni 1901)

1924

Aus dem Leben des Störches.

Von D. Engel, Bremen. (Mit 2 Abbildungen.)

In stillen Winkeln an Bächen und Strömen, doch auch sonst wohl an feuchten Stellen wächst die Schwertlilie. Die jungen Damen, die Wert auf Bildung legen, heißen sie Preis, die Kinder in der Stadt nennen sie Storchblume, und die Dorfkinder sagen Aebärzballje. Die beiden letzten Namen nehmen Bezug auf unsere allbekanntesten, vielgeliebten, aber manchmal auch vielgeschmähten Frühlingsboten im schwarzweißroten Kleide. Die Tatsache, daß eine so stattliche Blume nach dem Storch benannt worden ist, spricht für das Ansehen, das unser Langbein im deutschen Lande genießt. Was Aebär oder Aebear bedeutet, das weiß nun niemand mehr. Es will aber sagen, daß der Genannte ein Freudenbringer, der Träger einer frohen Botschaft, ist.

Und das ist er auch! Er lehrt aus seiner afrikanischen Winterherberge zurück, wenn der Winter, der bei uns so lange das Regiment führt, durch den Frühlings Tag für Tag langsam zwar, aber sicher zurückgedrängt wird. Das verzagte Menschenherz gewinnt den Glauben wieder. Es weiß nun: „Es muß doch Frühlings werden!“ Wie stark die Frühlingssehnsucht in uns steckt, das wissen wir ja selber nicht. Doch lernen wir uns besser verstehen, wenn wir sehen, wie die andern es machen. Je öfter die Märzsonne strahlt, desto heller werden ihre Augen. Ein ganzer Sonntag im April, blaue Veilchen und gelbe Primeln dazu, und alle Leute sind freundlich und gefällig. Wer schlaff war, der reckt sich und wer alt war, fühlt sich wieder jung. Und diese schöne Zeit, die da kommen wird, die kündigt uns der wiederkehrende Storch an. Und das schönste ist das, wir glauben es ihm; denn er heißt Aebear, der Freudenbringer.

Sein Ansehen ist groß und wird es immer bleiben. Die Mutter macht liebevoll ihre Kinder auf den stattlichen Vogel aufmerksam, der dort gravitätisch im Wiesengrün lustwandelt. Die Kleinen kommen jubelnd gesprungen, wenn sie ihn zuerst entdecken und rufen: „Mutter, Mutter, hast Du ihn gesehen? Hast Du den Storch gesehen?“ Und dann stimmen sie mit ihren hellen Reihchen die ein-

fachen Liedchen an, die wir alle kennen und in lieber, schöner Kinderzeit einst selber gesungen haben.

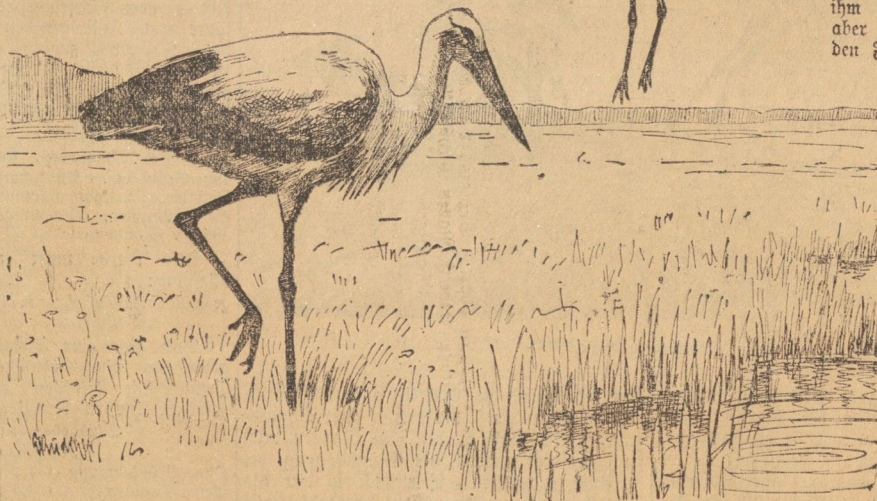
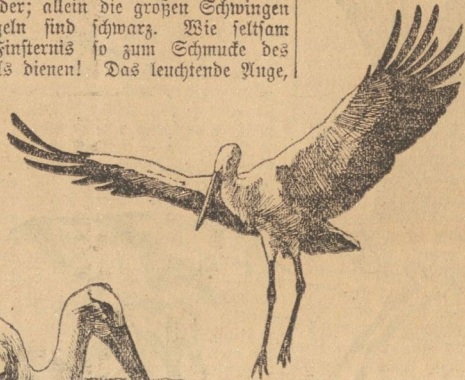
Die Alten haben den Storch mehr geehrt als wir. Er war ihnen heilig. Wenn er im Herbst verschwand — niemand wußte wohin — war er dann wohl in Aegard, dem Garten der Aisen, darin die Himmlihen wohnen? — Weiß ist sein Gefieder; allein die großen Schwingen in den Flügeln sind schwarz. Wie seltsam Licht und Finsternis so zum Schmucke des großen Vogels dienen! Das leuchtende Auge, der rötliche Schnabel und die Beine tragen auch Donars, des Donnerers, Farbe. Darum

dem Felde findet er sich zum Mähen ein, wenn die raselnde Maschine für ihn leckeres Kleinwild aussucht. Ist das nicht der Fall, so legt er Wert auf eine sichere Entfernung und läßt selbst den harmlosen Feldarbeiter nicht nahe herankommen. Kommt aber irgendeiner mit der Büchse, so hat er die schlimmste Absicht sofort erkannt. Dann gibt es selbstverständlich kein Halten mehr. Sein Benehmen zeugt von Verstand, scharfer Beobachtung und Überlegung. Kein Wunder, daß wir ihm unsern Respekt nicht verjagen.

Wo viel Licht ist, da ist aber auch viel Schatten. Alles, was seinen Appetit reizt, betrachtet er als sein Eigentum. Frösche, Mäuse, Käfer, Engerlinge und dergleichen Zeug gönnen wir ihm ja gern. Macht er aber in aller Herrgottsfrühe den Fischteichen einen Besuch, weil er zum

ersten Frühstück einige Karpsen zu sich nehmen möchte, so können wir es verstehen, wenn der Fischer gar nicht damit einverstanden ist. Aale scheint er besonders gern zu speisen und weiß sie sehr gut zu fangen. Diese Fische haben die Gewohnheit, das flache Wasser auf überfluteten Wiesen und Weiden anzulanden. Der Storch weiß das und nützt die günstige Gelegenheit gründlich aus. In den Niederungen derjenigen Flüsse,

wird viel Gelände täglich zweimal durch die Flut unter Wasser gesetzt. Der Storch überfliehet die günstige Gelegenheit nicht. Sind es auch meist kleinere Aale, die er fängt, so schafft es im Laufe des Sommers doch allerlei. — Die Menschen haben immer ihre besonderen Wünsche. Ist der Fischer erboßt über diesen unberechtigten Teilhaber an seinem Fang, so läßt dies den Vogelfreund recht kalt. Aber er hat trotz aller Zuneigung für den Storch eine andere Klage vorzubringen. Dieser Preisler verschont nämlich kein Vogelneß, das für ihn erreichbar ist. Ein junges Vögelchen nach dem andern verschwindet in seinem Schlund, wenn er die Brut gefunden hat. Er würde die Alten, die ihn schreiend umflattern, auch noch hinzusetzen, wenn er sie nur erwischen könnte. Die Ente wagt sich mit ihren Jungen gar nicht vom Wasser fort, wenn



Störche auf Nahrungsruhe.

bereitet der Fromme seinem Vogel auf dem Dache des Hauses gastlich die Wohnstätte. Dann mag Thor den roten Bart zauseln, daß die Blitze sich kreuzen in den Wolken und hart zur Erde herniederfahren. Sie schonen die Stätte, wo der geflügelte Götterbote sein Heim aufgeschlagen hat. — Der ist nicht undankbar. Er schätzt die Wohltat, die ihm geboten wurde. Buntlich und freiwillig entrichtet er den Mietzins, im ersten Jahre eine der großen, schwarzen Federn, im zweiten ein Ei, im dritten ein Junges sogar.

Bringt nun der Storch auch dem Menschen das größte Vertrauen entgegen, so richtete er sich andererseits auch sehr nach den Umständen. Es macht ihm nicht viel aus, wenn die Leute beim Hause stehen bleiben, um ihn auf dem Dache zu beobachten. Das Geschrei und die wilden Spiele der Kinder stören ihn nicht. Auf



ein Storch in der Nähe ist. Es würde ihren Kleinen nicht besser gehen, als den jungen Lerchen, Ammenen, Kiebitzen, Bekassinen und anderen Erdbreitern. Schlimm ist es, daß er es auf diese Weise auch mit dem Jäger verdirbt. Der läßt ihm lange alles hingehen. Muß er aber sehen, daß der Storch junge Rebhühnchen, Wachteln und Fasanen speist, oder scheinbar aus reiner Mordlust ein armes Häschchen zerhackt, dann wird ihm das Treiben doch zu bunt. Rascher wohl, als er es selber gewollt, sendet er ihm eine heimliche Kugel zu. — Tragisch war einst das Schicksal einer jungen Magd auf einem einsamen Niederungsgehöft in einer Gegend, wo man heute noch in warmen Sommernächten bei offenen Fenstern und Türen schläft, weil man den Diebstahl nicht kennt. Dort war eines Tages die weiche, feine Kinderwäsche der Bäuerin von der Bleiche verschwunden. Niemand konnte sie genommen haben, als nur die Magd, die etwa übers Jahr Hochzeit machen wollte. Sie mußte es getan

Gute. In der Natur füllt er jedenfalls seinen Platz aus. Sein Verschwinden würde eine Lücke bedeuten. Der Bewohner der Ebene kann sich die Niederung im Frühlingsteilde nicht ohne den Storch denken; denn dieser ist für ihn der Vogel der Heimat.

Gründung und ihre Ausnutzung.

Von H. B., Cranzlin.

Es ist mir wiederholt aufgefallen, daß manche Landwirte in dieser für sie so ungünstigen Zeit mit Gründung und Stallung recht unrentabel wirtschaften. So fand ich die Fruchtfolge Roggen in Gründung und Stallmist, Roggen mit Serradella-Einfaat, Kartoffeln, Hafer. Ich will daher kurz auseinandersetzen, wie verlustreich für den Geldbeutel der betreffenden Landwirte diese Folge ist.

Am und für sich nutzt Roggen eine Gründungs- oder Stallmistgabe verhältnismäßig gut

viel besser nützt aber der Roggen eine Frühjahrskopfdüngung mit Kunstdünger aus. Herbstdüngung ist wegen der Auswaschung nicht ratsam. Folgende Tabelle*) mag darüber Aufschluß geben:

Sandboden, Durchschnitt von 3 Jahren:	je ha	
	Korn je ha dz	Stroh je ha dz
Serradella-Gründung. — 10 kg Stickst.	12,95	25,62
100 dz Stalldünger + 20 kg "	16,91	34,68
40 kg Stickstoff als Salpeter "	18,06	39,80
40 " " Ammoniak "	17,42	36,14

(2 Zentner Natronsalpeter enthalten 16 kg Stickstoff)

Am besten hat also die Salpetergabe gewirkt von rund 1 Zentner Salpeter auf das Hektar und, wie man leicht ausrechnen kann, auch am rentabelsten.

Wie nutzt man nun die Gründung am rentabelsten aus? Im Durchschnitt brachte Roggen in Gründung 1,7 bis 2 Doppelzentner Korn mehr je Hektar gegenüber ungedüngt, Kartoffeln dagegen einen Mehrertrag von 31,5 bis 76,6 Doppelzentner. Die Kartoffel hat sich bisher am dankbarsten für Gründungsgaben gezeigt. Man erzeugt heute auf Sandboden durch Gründung im Verein mit Stallmist Ernten, die man früher nicht für möglich hielt. Die Gründung allein kann auf den leichten Böden den Stallmist sogar übertreffen, was daran liegt, daß diese früher leicht aufnehmbare Nahrung den Kartoffeln liefert und auch im Boden geringere Verluste erleidet. Es ist daher auch unvorteilhaft, zur Gründung mehr als 50 Zentner Stallmist je Morgen hinzuzugeben. Wichtig zum Gelingen und zur Ausnutzung der Gründung ist übrigens, daß zu der Vorfrucht genügend Phosphorsäure und Kali gegeben wird, was dann der Kartoffel zugute kommt, so daß zu ihr diese Mineraldüngung nicht mehr nötig ist. Folgende Tabelle*) mag zeigen, welche Mengen durch Gründung mehr geerntet werden.

Sandboden, Kartoffeln:	dz je ha
ohne Gründung. + Phosphor. + Kali	167,9
Gelbflee, sehr gut geraten	237,7
Gelbe Lupinen, sehr gut geraten	247,5
200 dz Stallung je ha	193,9

Also wurde mehr erzielt durch Gründung:

gegenüber Kali-Phosphor. allein	69,8 bzw. 79,8 dz
" Stallmist	43,8 " 53,6 "

Daß sich eine Beigabe von Stallmist gleichfalls lohnt, wenn man nicht über 50 Zentner je Morgen hinausgeht, mögen folgende Zahlen beweisen:

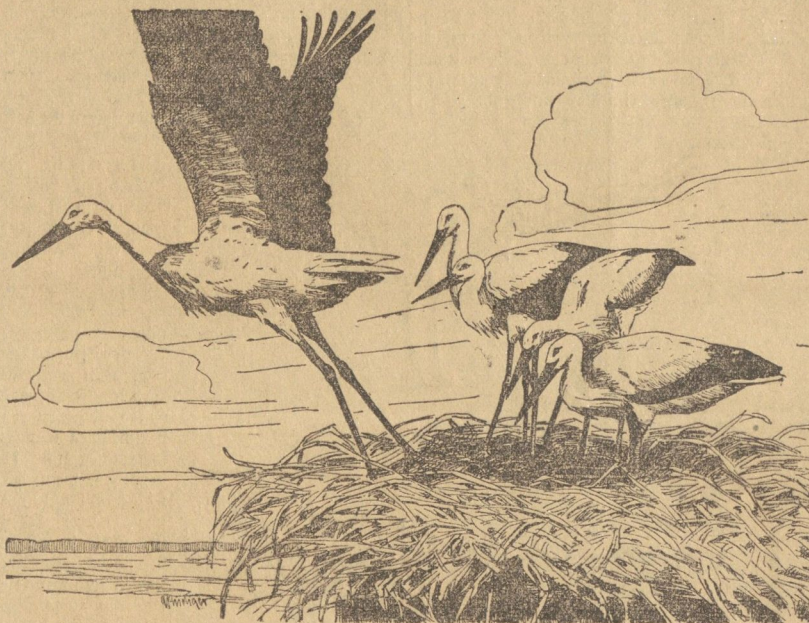
Sandboden, Kartoffeln:	dz je ha	Mehrertrag
Ohne Gründung	137,2	durch gelbe Lupinen
Gelbe Lupinen	164,5	+ 27,3 dz
Gelbe Lupinen +		durch gelbe Lupinen +
100 dz Stallmist je ha	189,8	Stallmist + 62,6 dz

Stallmist bringt die zur Zersetzung nötigen Gärungsbakterien mit, die auch die Pflanzenzellulose vergären. Außerdem sind in ihm Fadenpilze enthalten, die Eiweiß abbauen und in sich in einer Stickstoffform niederlegen, so daß es nicht ausgewaschen wird und nach ihrem Absterben den Pflanzen nach und nach zu gute kommt.

Nicht übersehen werden darf zu dieser günstigen Wirkung der Gründung bei Kartoffeln ihre Nachwirkung auf die folgende Frucht. Roggen als Nachfrucht ergibt gegenüber andern Pflanzen ohne Gründung einen Mehrertrag von 2 Doppelzentner je Hektar und mehr je nach den Umständen. Roggen nach Hackfrucht zu bauen, besonders mittelspäten Kartoffeln, gelingt fast immer.

Zusammenfassend ergibt sich also folgender Vorteil der Gründungs- (und Stallmist-)

*) Nach Schneidewind, Groß-Lübars.



Störche im Nest.

haben, als sie früh zum Melken ging. Man fand zwar nichts, aber der Verdacht blieb haften. In der Heimat war sie unmöglich geworden, und so mußte sie denn fort in die große Stadt. Was mag aus ihr geworden sein? — Nach Jahren erst stellte sich ihre Unschuld heraus, als der Dachdecker das morsche Strohdach flüchte. Der war neugierig, schaute in das Storchnest hinein und argo die vermischten Kinderhemden heraus. Die waren zwar vermodert und verschmutzt, aber doch deutlich erkennbar.

An dem Unglück des armen Mädchens war also allein der Storch schuld. Er mußte die weichen Leinwandstücke von der Bleiche genommen haben, als ihn zufällig niemand bei seinem Treiben beobachtete. Selbstverständlich wird ihn niemand für seine arge Tat verantwortlich machen wollen; denn er weiß ja nicht, was er tut. Das ist es ja eben, wir dürfen an die Handlungen der Tiere keinen menschlichen Maßstab legen. Wir dürfen sie weder verdammen, noch vergöttern, wie es ja in alten Zeiten so oft geschehen ist, z. B. bei den Ägyptern. — Wir stellen sehr selbstverständlich die Frage nach der Nützlichkeit oder Schädlichkeit. Sind wir dazu wohl berechtigt? Des einen Nachtigall ist des andern

aus, jedoch sind die Nachteile auf dem leichten Boden viel zu groß, als daß er diese Düngergabe voll begahnt machte. Zu Roggen muß früh gepflügt werden, die Gründung, die in einer ordentlichen Wirtschaft ja nur als Unterfaat oder Stoppelfaat rentabelweise ausgeführt wird, hat nicht genügend Zeit, die denkbar größte Masse an Pflanzenteilen und damit Stickstoff, Humus und Kohlensäure zu erzeugen. Sie bewirkt andererseits untergepflügt durch starke Bodenlockerung leicht ein Auswintern des Roggens. Besonders für den Geldbeutel ins Gewicht fallend ist aber, daß im Herbst und Winter der größte Teil des untergepflügten Stickstoffes durch Auswaschung verloren geht. Regen und Schneewasser nehmen den Salpeter in den Untergrund mit. Der Landwirt düngt also zur Freude der Fischer Bäche und Seen. Der Roggen ist zu dieser Zeit nicht fähig, den im Boden aufnehmbar werdenden Stickstoff zu erfassen. Versuche haben gezeigt, daß von im Oktober untergepflügtem Gründungsstickstoff bis zum Frühjahr mindestens die Hälfte verloren geht. Uebrigens wird der Herbstgründung nur zu 12% gegenüber 24% im Frühjahr untergepflügten ausgenutzt.

habe zu Kartoffeln: Man erzeugt einen höheren Reingewinn von Kartoffeln zumal jetzt, wo das Getreide ungenügend bezahlt wird, hat also mehr Betriebskapital für Düngerkauf, Steuern usw. Weiterhin ist die Nachwirkung der Gründüngung auf die folgende Frucht noch sehr merkbar. Man braucht den Kartoffeln bei gut geratener Gründüngung oder befriedigender Gründüngung und Stallmist keinen Kunstdünger zu geben. Man spart Stallmist und kann in verstärktem Maße Hackfrucht bauen (Verbesserung der Bodenkultur!), die mehr Geld bringt. Es ist möglich, den Viehstand zu verstärken, rentable Mast unter Einwirkung beifütterung!

Durch das späte Unterpflügen der Gründüngung im Frühjahr oder Winter wird eine größere Masse an ausnutzbaren Pflanzstoffen erzeugt, die mehr Humus, Stickstoff und Kohlenstoff liefert. Die Gründüngung speichert große Massen sonst ausgewaschener, schon im Boden vorgefundener Nährstoffe in sich auf. Die Aussicht auf ihr Geraten ist bei längerem Wachstum größer. Auch ver trägt die Kartoffel die frühe Furche besser als der Roggen, sie nutzt die Nährstoffe auch eine längere Zeit aus als der Roggen, dessen Stickstoffbedarf beim Schoppen gedeckt ist.

Vor allem aber schwemmt mir mein Geld nicht in den Untergrund und in die Bäche, es schwimmt schon so leicht fort (Finanzamt!) und die Kartoffel füllt den Geldbeutel obendrein noch mehr als der Roggen.

Neues aus Stall und Hof.

Bei der Züchtung mehr auf das Euter zu achten, empfiehlt Tierzuchtexperte Köppen in Norden in Dänemark in einem längeren Aufsatz in Heft 21 (Jahrgang 1923) der „Mitteilungen der D. L. G.“. Soll in dem Gefellbau der schwarz-bunten Tieflandrasse als Gegengewicht der zehrenden Leistungen der ganze Rahmenbau stark und urwichtig sein, so verlangen wir umgekehrt vom Euter einen feinen Ubel und eine weiche Elastizität. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß nur die Kühe viel Milch geben können, die eine mächtig entwickelte Drüsenmasse, also auch ein großes Euter besitzen, so müssen wir logischerweise folgern, daß die Größe von der breiten und langen Euter-Grundfläche abhängig ist, also auch von einem langen und breiten Becken, dem praktischen Aufhängegürtel des Euters. Einer großen Aufhängefläche entsprechend soll das Euter von hinten gesehen, breit erscheinen und sich zwischen den Hinterextremitäten bis zur Scham erstrecken; nach vorn lang soll es eine große Grundfläche bedecken. Fest an dem Körper sitzend, soll es gut ausbalanciert, mit feinen, langen, weit auseinanderstehenden Strichen versehen sein. Schlampe Hänge-Euter belästigen die Kuh in der Fortbewegung auf der Weide und zeigen einen schwachen Tonus der Euter-masse an. In unserer ganzen Tieflandrasse ist bisher auf ein langes, fest anliegendes Euter viel zu wenig achtgegeben worden. Auf den Ausstellungen der Herdbuchgesellschaften ist Köppen selten eine Kuh begegnet, die ein einwandfreies Euter aufweisen konnte. Es ist bei der Tieflandrasse vielfach zu sehr der Bullenverlauf der Hauptzweck geworden, daß man wegen der daraus erzielten Rente darüber die zweitmäßigsten Momente der Rucht übersehen hat, als da sind: starke, breite Gestelle mit langem, fest anliegenden Euter und eine gute, das Volk ernährende Leistung. Ws.

Ohrträube bei Rindern. Es handelt sich hier um eine Krankheit, die lediglich auf Ansteckung beruht, aber durch unsaubere Ställe wesentlich gefördert wird. Darum halte man auf peinliche Reinlichkeit. Wenigstens einmal im Monat soll nach der üblichen Reinigung der Stall mit einer Kreolinlösung ausgewaschen werden. Bei der Ohrträube bildet sich in der inneren Ohrmuschel und im Gehörgange selbst ein gerindähnlicher Auschlag. Erzeugt wird der Schorf durch eine Milbe, und als sicheres Erkennungszeichen kann es angesehen werden, wenn das Tier sich häufig an den Ohren kratzt und mit dem Kopfe schüttelt. Um die Ohr-

räude zu beseitigen, schüttele man etwa eine Messerfülle Schwefelblüte in das Ohr und behandle die schorfigen Stellen mit Peru-Genicetialsalbe. Die Räude wird recht bald geheilt. Auch wunde Läufe, die man auf Räude zurückführen kann, heilt man leicht durch Behandlung mit Peru-Genicetialsalbe. W. Kl.

Etwas vom Hühnerzettel. Die Engländer und auch bei uns viele Leute haben eine besondere Vorliebe für gelbe und braunschwarze Hühnerzettel. Sie halten diese für besser und schmackhafter als die weißschaligen. Das kann man aber nur als ein Vorurteil hinstellen, denn die Schalenfärbung hat mit dem Geschmack des Inhalts nichts zu tun. Der Geschmack hängt vielmehr von der Nahrung des Huhnes ab. Aber die Vorliebe für gelbschalige Eier besteht einmal und mancher findige Kopf hat sich das schon zu Nutzen gemacht, indem er weißschalige Eier färbt. Diese gefärbten Eier wurde er dann leichter los. Braunschwarze Eier stammen immer von asiatischen Hühnerassen oder von Kreuzungen mit solchen, während weißschalige Eier von den Mittelmeerrassen oder von Landhühnern gelegt werden. Wenigstens nun auch die Farbe der Eierchale mit der Güte des Inhalts nichts zu tun hat, so ist aber die Farbe des Dotters sehr belangvoll für die Beschaffenheit des Eies. Wir finden beim Händler Eier mit ganz bläulichem und solche mit einem tiefgelben Dotter. Zu den letzteren gehören gewöhnlich die Landeier, zu den ersteren aber meist Eier, die von Hennen gelegt wurden, die nicht in natürlicher Weise gehalten wurden. Man kann bei solchen bläulichem Eiern mit Recht von einer Bleichsucht sprechen, denn diesen Eiern fehlt das Eigelb; es ist dies derselbe Stoff, von dem unser Blut seine Farbe bezieht. Wie schon angedeutet, ist die Ernährung für die Güte des Eies maßgebend. Landeier zeigen einen tiefgelben Dotter. Das ist immer ein Zeichen einer guten Ernährung; denn die Hühner finden auf dem Lande bei freiem Auslauf in Feld, Wald und Wiese alle Stoffe, deren sie bedürfen. Vergleichen wir einmal den Dotter eines Hühnerzettes vom Landhuhn mit dem eines anderen Vogels, so finden wir, daß beide fast in der Farbe übereinstimmen. Eier von Hühnern, die in Volieren gehalten werden, sind häufig sehr blaß. Das liegt in der Regel an einer falschen Fütterung. Die eingesperrten Hühner müssen auch hier alle die Stoffe erhalten, die den Hühnern des freien Auslaufes zugänglich sind. Ich meine da Mineralstoffe und vor allen Dingen Grünfutter, das die Farbe des Eidotters äußerst günstig beeinflusst. Kl.

Neues aus Feld und Garten Treibhaus und Blumenzimmer.

Aber die Bearbeitung des verschwenderischen Sandbodens äußert sich H. Friedrichsen-Weidefeld, Karby in Heft 10 der „Mitteilungen der D. L. G.“. Die wichtigste Aufgabe bei der Bearbeitung des leichten Bodens ist es, die Winterfeuchtigkeit zu erhalten. Es ist somit das Pflügen vor Eintritt des Winters zu beenden, und im Frühjahr ist der Boden so wenig wie irgend möglich zu rühren, um die Feuchtigkeit nicht den austrocknenden Winden preiszugeben. Je trockener das Klima, um so mehr ist dieses zu beachten, und ganz besonders gilt dieses für Nord- und Ostdeutschland, wo im April und Mai eine Zeit eintritt, in der die rauhen Ostwinde unermesslichen Schaden tun. Ist vor Winter gepflügt, so wird im Frühjahr häufig geeggt, wodurch aber der leichte Boden verhältnismäßig tief gelodert und austrocknet wird. Dadurch wird der Boden tot geeggt, und die Krümelstruktur und die Bodengare werden zerstört, was eine mehr oder weniger große Miskerte erwarten läßt. Andererseits muß vor Anwendung der schweren Walze auf dem leichten Boden gewarnt werden, da sie ungünstig auf den Wasservorrat wirkt und den Inkrantwuchs fördert. Aus demselben Grund rät Verfasser von einem Schleifen des Bodens ab, weil die bisher üblichen Druck- und Schubschleppen den Boden nur festdrücken, anstatt ihn zu dichten und zu bedecken. Der leichte Boden darf zwecks Erhaltung der Gare möglichst wenig gerührt und auch nicht mit schwerer Walze bearbeitet werden, sondern es muß Aufgabe des Landwirts sein, den leichten Boden zu dichten und zu bedecken, was nur durch sorgfältige

Bearbeitung und Anwendung geeigneter Ackergeräte erreicht werden kann. Sehr treffend sagt Geheimrat Prof. Dr. v. Künster, daß ihm immer derjenige Landwirt als der beste Ackerwirt erscheint, der mit dem geringsten Aufwande die vollkommenste Bodengare und den höchsten Ertrag zu erzielen versteht. — Bei rechtzeitigem, sorgfältiger Anwendung geeigneter Ackermaschinen sind wir aber in der Lage, den leichten Boden, soweit er rein ist, ohne Anwendung von Egge und Grubber unter dem geringsten Verlust an Bodenfeuchtigkeit in einem zur Bestellung fertigen Zustand herzurichten. Ws.

Kenntnis der Wiesengräser. Lieber Leser und Landwirt! Ich möchte gern einmal mit Dir einen Gang auf Deine sicher gut gepflegten Wiesen und Weiden machen und Dich dann fragen, welche Gräser und Kräuter den üppigen Bestand bilden. Das Knaulgras und die Raigräser wirst Du mir mit Stolz zeigen, aber dann weiter ist Deine Weisheit bald zu Ende, wahrscheinlich auch meine. Aber im nächsten Jahre werde ich schon die meisten, die guten und schlechten Gräser und Kräuter kennen, denn ich habe mir jetzt einen Gräsergarten angelegt, den der deutsche Moorflurverein in Bremen sinnreich zusammengestellt hat und der nur ganz wenig Platz — etwa 10 qm — in meinem Garten braucht. Dann kann ich auf meinen Wiesen die guten Gräser und Kräuter unterscheiden und die schlechten entfernen, die guten sorgfältig behandeln und vermehren, da ich auch Samen aus meinem Gräsergarten bekomme. Willst Du nicht auch einen anlegen? L. M.

Die Kartoffel gehört keineswegs zu den sichersten Früchten, im Gegenteil, sie leidet außerordentlich unter den jeweiligen Witterungsverhältnissen außerordentlich. Unter diesen Umständen ist auch die jeweilige Ernährung unferes Volkes, als deren Nahrung die Kartoffel angesehen werden muß, immer großen Schwankungen und Unsicherheiten unterworfen. Es müssen daher alle Maßnahmen, welche zur Sicherung der Kartoffelernte und deren Rentabilität getroffen werden, mit Freuden begrüßt werden. Wir dürfen fernerhin nicht mehr mit der Schwierigkeit kämpfen, daß die Kartoffelerträge von Jahr zu Jahr so außerordentliche Ertragsunterschiede aufweisen. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Kultur der Kartoffel derartig zu beeinflussen, daß man von sicheren Ernten in nassen und trockenen Jahren sprechen kann. Die Forderung der Ertragsstreuung der Kartoffel ist noch lange nicht erfüllt. Aber was nicht ist, kann noch werden. Erst wenn wir die verschiedenen Wachstumsbedingungen der Kartoffel werden mehr ermittelt haben, läßt sich auch nach der angegebenen Richtung Erprobliches erreichen. Dazu kann schließlich der einzelne Kartoffelbauer sein Scherflein beitragen. Erforderlich ist nur gute Beobachtung. Hat er beispielsweise in einem trockenen Jahre erntet, daß auf sonst gleichem Boden die eine Kartoffelstaube besser die Dürre erträgt und trotz der Trockenheit mehr angelegt hat, so wird er von dieser Staube die Knollen geordnet aufbewahren und sie im nächsten Jahre geordnet auslegen. Auch die Art der Aufbewahrung hat großen Einfluß auf den Erntertrag. Meistens liegen die Kartoffeln im Keller zu warm. Eine kühle Aufbewahrung bei einer Kellertemperatur von 2 bis 8° Celsius ist die geeignetste. Kurz und gut, man beobachte seine Kartoffeln mehr sowohl im Keller wie auf dem Felde, und man kann Beobachtungen und Entdeckungen machen, sich selbst zum Nutzen. Ws.

Ledermehl als Gärtdünger. Bei seinem verhältnismäßig geringen Gehalt an pflanzlichen Nährstoffen kann Ledermehl als ein hochwertiges Düngemittel nicht bezeichnet werden. Außerdem zerfällt es sich nur schwer im Boden, kommt deshalb im ersten Jahre nur zum kleinen Teile zur Wirkung; das gilt besonders von dem rohen Ledermehl. Wenn dieses genügend wirken soll, muß es einmal möglichst fein gemahlen sein und zum andern sehr gut mit dem Boden vermischt werden; durch Vermischen derselben mit Kalk würde man seine Zerlegung fördern. Besser als das ganz rohe Ledermehl wirkt schon das gedämpfte oder das mit Schwefelsäure aufgeschlossene, womöglich auch dieses dort nicht zu empfehlen ist, wo man eine rasche Wirkung erwartet. Ledermehl wirkt immer für Jahre, bietet aber auf längere Zeit hinaus eine, wenn auch nur schwache Stickstoffquelle, der man immerhin einige Bedeutung zumessen kann. Ws.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Sellerie mit Kartoffeln. Man kocht eine gut geäuberte Sellerie in Salzwasser weich und schneidet sie in Stifte. Dann kocht man das gleiche Quantum Kartoffeln fast weich, schält sie ab und schneidet sie gleichfalls in kleine längliche Stücke. Nun legt man ein gutes Stück Butter in eine Pfanne, gibt eine feingehackte Zwiebel, gewiegtes Petersiliengrün hinzu und schüttet, nachdem die Butter recht heiß geworden ist, die Kartoffel- und Selleriestifte in die Flüssigkeit, wo man sie ohne Umrühren eine Weile dünsten läßt. Hat man Reste von Bratensoßen, so kann man diese hier gut verwenden. Man rührt sie vor dem Auftragen kurzerhand unter das Gericht. M. L. in M.

Erfrischungsgetränk. Die Schale von 18 bis 20 Äpfeln wird fein und ohne das Weiß abgeschält und dann in gut verschlossenen Flaschen mit 1 Liter Alkohol zwei Monate in der Sonne oder am warmen Ofen ziehen gelassen. Die filtrierte Mischung wird auf kleine Flaschen gefüllt und stehend aufbewahrt. Dieser Extrakt hält sich jahrelang; um ihn für Orangeade zu verwenden, kocht man 1 Liter Wasser mit 1 Pfund Zucker und 30 g kristallisierter Zitronensäure zusammen auf und gibt nach dem Erkalten 2 bis 3 Eßlöffel von dem Orangeade-Extrakt dazu. Diese Limonade bewahrt man in Flaschen auf. Am kühlen Ort kann sie wenigstens sechs Wochen stehen. Beim Gebrauch gießt man von dieser Mischung nach Geschmack, höchstens ein Zehntel Liter, in ein Glas Wasser. Frau L. eschen.

Der Wäschekorb. Ist ein Wäschekorb lange Zeit in Gebrauch gewesen, so beginnt er heimlich zu faulen und die hineingelegte Wäsche bekommt häßliche Streifen, die sich nicht wieder entfernen lassen. Hier muß die Hausfrau mit einem Radikalmittel vorgehen, denn das sauberste Scheuern hätte in diesem Falle gar keinen Erfolg. Hier hilft ein Desinfektionsmittel, um den Korb wieder dauerhaft und sauber zu bekommen. Man braucht dazu nicht viel Farbe, man kann sie recht dünn bereiten und streicht sie mit einem ziemlich harten Pinsel innen und außen auf den Korb. Die Farbe muß langsam trocken werden, aber vollkommen hart geworden sein, ehe man den Korb wieder in Gebrauch nimmt. Niemals setze man den angeführten Wäschekorb den warmen Strahlen der Sonne aus. Langsames Trocknen ist hier die Hauptsache. M. L.

Das Durchschwitzen der Herrenhüte zu verhindern. Ein Herrenhut kann noch so schön aussehen, er hat bei seinem Träger verpilzt, sobald sich die ersten feinen durchgeschwitzten Stellen zeigen. Dagegen gibt es nun ein sehr einfaches Mittel. Die sparame Hausfrau schneidet aus Staniolpapier einen Streifen, genau so breit wie das Schweißleder ist, und legt ihn behutsam unter dasselbe. Der Schweiß ist nun verhindert, bis zum Sitz durchzudringen, und der Hut bleibt sauber und wie neu. M. L.

Mittel gegen Hühneraugen. Man findet es auch heute noch, daß den Hühneraugen mit dem Messer der Krieg erklärt wird. Dieses Behandeln sollte ein für alle Male unterlassen werden, denn es ist schon oft passiert, daß durch diese Gewalttätigkeiten lange und schmerzhaft Entzündungen hervorgerufen wurden. Ein sicheres und einfaches Mittel, die lästigen Hühneraugen zu vertreiben, ist folgendes: Man streut mit der Messerspitze Salzsäure auf das Hühnerauge und legt darüber einen Streifen Sechspflaster. Nach zweimal vierundzwanzig Stunden wird ein warmes Fußbad genommen und es wird keine Mühe machen, Hühnerauge samt aller Hornhaut abzuziehen. M. L.

Bienezucht.

Eine Spättracht für die Bienen im Monat August bietet sich in den Gegenden mit leichtem Boden. Dort können aus der Heide, aber auch von Feldflächen, die mit Buchweizen- oder Geradella als Unterfrucht im Roggen bestellt worden sind, reichliche Honigräume eingemakelt werden. Hier gilt es auch, diese Gelegenheiten ebenso auszunutzen, wie die der Haupttracht. In den Stücken mit beweglichem Bau sind die Honigräume mit leeren, aus-

gebauten Kunststrahlen und die Korbböcker mit Aufhängkästen zu versehen. Dort, wo diese Weidewerthnisse nicht gegeben sind, hat die Trachtzeit im Monat August ihren Abschluß erreicht, und die Drohnenschlacht setzt auf dem Bienenstande ein. Diese beginnt damit, daß die Arbeitsbienen im Innern des Stockes die Drohnen vom Honigräum treiben und in eine Ecke drängen, wo sie scharf bewacht werden. Ist hierdurch nach einiger Zeit aus Nahrungsmangel eine gewisse Ermattung eingetreten, so werden die Drohnen von den Arbeitsbienen gepackt, zum Flugloch geschleppt und aus diesem vor dem Stocke zur Erde geworfen. Zur Zeit dieses „Abbaus“ hat der Bienenwirt die Aufgabe, diese Tätigkeit bei den einzelnen Bolkern auf dem Stande genau zu beobachten. Wird das Abtreiben der Drohnen bei dem einen oder anderen unterlassen, so ist dies meist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Volk weisellos, bzw. dessen Königin ihrer Aufgabe nicht mehr in vollem Umfange gewachsen ist. Ergibt eine Untersuchung die Richtigkeit dieser Voraussetzung, so ist dem Volke eine befruchtete Königin zuzusetzen oder dieses vom Stande zu entfernen, weil es sonst der Räubererei anheimfällt und hiermit die Ursache zu großer Unordnung auf dem ganzen Bienenstande werden kann. Ein sicheres Zeichen für die Weiselrichtigkeit ist eine gleichmäßige Verbedeckung der Brutwaben. Bei dem Enternen des Stockes ist es nicht nötig, dessen Arbeitsbienen zu töten. Diese können vielmehr abgetrommelt und dann mit einem schwächeren Volke vereinigt werden. Dabei ist darauf zu achten, daß beide Bölker etwa 24 Stunden durch ein Stück Gaze getrennt werden, weil sonst ein gegenseitiges Beißen entsteht. Nach Verlauf dieser Zeit haben alle Bienen den gleichen Geruch und ihre Vereinigung vollzieht sich ohne Störung. H. S.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Stoff Bezug haben oder Ausweis, daß Fragesteller Besitzer uneres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Mittel mit eingeleitet werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einbindung erfolgt. Eine besondere Mühe kann wegen der hohen Portolöhne nicht erlösen, auch eine nachträgliche Behebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine zwei Kirschbäume blühen im Frühjahr sehr gut, sehen auch Früchte an, die dann absterben. Desgleichen auch ein Pflaumenbaum. Was kann ich dagegen tun? H. G. in U.

Antwort: Es läßt sich von hier aus die Ursache des Abfallens Ihrer Kirschgen nicht feststellen. Wenn mit den Kirschgen auch kleine Zweigteilchen mit absterben, so ist es die Nomia-Krankheit. Schneiden Sie dann die abgestorbenen Teile ab und verbrennen dieselben. Es lassen die Kirschgenbäume die Früchte auch infolge Trockenheit und aus Nahrungsmangel fallen. Pflaumenbäume lieben einen feuchten Stand. Außerdem gibt es auch schlechtere Bäume von sonst guten Sorten; hier kann nur ein Herausnehmen oder Umveredeln helfen. K.

Frage Nr. 2. Meine Ziege melkt Milch mit sehr wenig Blut untermischt. Wie kommt das und wodurch ist dem Uebel abzuhelfen? Lehrer S. in R.

Antwort: Die Absonderung mit Blut vermischter Milch ist ein Zeichen einer Entzündung des Strichkanals oder des Euters. Die Ursache ist nicht genauer bekannt, vermutlich handelt es sich um eine Einwanderung von Bakterien durch die Strichöffnung. Wenn das Tier vorzüglich gemolken und richtig gefüttert wird — am besten ist gutes Gras —, so wird das Leiden bald vorübergehen. Zweckmäßig ist es, morgens und abends etwa ein Viertelliter Leinamenschleim einzugeben, und das Euter, vor allen Dingen die Striche, an jedem Abend mit etwas Kampferöl leicht einzureiben, und danach ein wenig zu massieren. Dr. H.

Frage Nr. 3. Die junge Rinde von meinem Birnbaum ist seit zwei Jahren von einem Insekt, wahrscheinlich Schildlaus, befallen. Sie ist mit unbeweglichen Halbkugeln von einer Größe bis zu 3 mm bedeckt. Zerdrückt man diese, so kommt eine schleimige Masse heraus. Was kann ich dagegen tun? Förster Schm. in Schl.

Antwort: Die Schildlaus können Sie nur bei großer Aufmerksamkeit, im Sommer, im Mai/Juni, sobald die jungen Läuse aus den Eiern schlüpfen und sich auf den Zweigen verteilen, durch Besprüngen mit Quassia, Nikotin, Seifen, Speculin und anderen, den Blättern nicht schädlichen Mitteln bekämpfen. Es sind die jungen Läuse in diesem Stadium sehr empfindlich. Wird aber dieser Zeitpunkt verpaßt, so muß die Hauptbekämpfung im Winter erfolgen. Hier hat sich das Bekreiden der Rinde mit 20 prozentigem Nöfbaumkarbolinum sehr gut bewährt. Da durch diese starke Lösung die Knospen, besonders die Blütenknospen, leiden, ist es besser, diese mit einer 10 prozentigen Lösung scharf abzubürsten. Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Schildlausplage ist, die Bäume gut zu düngen und zu bewässern. K.

Frage Nr. 4. Habe in meinen Garten Erdflöhe. Wie kann ich sie entfernen? R. H. in Bl.

Antwort: Zur Bekämpfung der Erdflöhe eignet sich trockene Holzasche, morgens bei Tau ausgetreut, vorzüglich. Ebenso läßt sich Thomasmehl dazu verwenden. K.

Frage Nr. 5. Meine Rübenpflanzen gingen schön auf. Nach einiger Zeit trocknete die Wurzeln zusammen, die Blätter werden gelb und vergehen dann ganz. Gedüngt ist mit etwas Kali, Stalldung untergegraben. Als Kopfdung gab ich schwach Kaliammonsalpeter nach der Aussaat. Was kann ich dagegen tun? H. G. in L.

Antwort: Die eingefandten Pflanzen waren von einer parasitären Krankheit nicht befallen. Es muß der Grund des Eingehens höchstwahrscheinlich in der Düngung zu suchen sein. Da Sie nicht angeben, wie viel Dünger Sie gegeben haben, ist nur anzunehmen, daß durch eine zu starke Düngung die Pflanzen infolge der Hitze verbrannt sind. K.

Frage Nr. 6. In meinem Hausgarten ist die Stachelbeerraupe aufgetreten. Was kann ich hiergegen tun? G. U. in Z.

Antwort: Als eines der sichersten und einfachsten Mittel gegen die Raupen der Stachelbeerblattwespe, bei einigermaßen lichten Büschen, hat sich das Ablösen der Raupen mit nachfolgendem Besprüngen mit 5 prozentigem Nöfbaumkarbolinum bewährt. Es ist besser, wenn der Boden vom Unkraut usw. gereinigt wird, da dann jede Raupe von der Sprühflüssigkeit getroffen wird. Es muß bei der Spritzung nur vorzüglich verfahren werden, so daß außer den jungen Bodentrieben möglichst jeder belaubte Zweig von der Flüssigkeit verschont bleibt, da das Laub sonst verbrennt. Für die Rinde ist sie unschädlich. Weitere für die Blätter unschädliche Mittel sind Speculin, Bausfluid Nr. 2, Solbar usw. Ferner als Radikalmittel Uraniagrün. Da dieses jedoch auch für Menschen ein starkes Gift ist, ist die Anwendung nur dort zu empfehlen, wo keine Kinder sind und die Stachelbeeren nicht schon grün gebraucht werden. Bis zur Reife ist es dann schon vom Regen abgewaschen und verflüchtigt. Um bei häßlichen Spritzungen einen vollen Erfolg zu erzielen, ist es nötig, die Aufmerksamkeit auf eine spätere, Juni/Juli erscheinende Brut zu lenken, um dann die Kur nochmals anzuwenden. K.

Frage Nr. 7. Im vorigen Jahre wurden meine Johanniskraut- und Stachelbeerträger von grünen, ca. 5 mm langen Raupen befallen, so daß die Sträucher in ihrem Wachstum verkümmerten und auch damals sehr wenig Früchte trugen. In diesem Jahre treten dieselben wieder zu vielen Tausenden auf. Wie kann ich sie schnell und gründlich vernichten? A. S. in W.

Antwort: Ihre Stachelbeerflöhe sind von der Raupe der Stachelbeerblattwespe befallen. Bekämpfung in vorhergehender Fragebeantwortung. J.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.

